

geflutet bis zur Saale und werden 623 zuerst urkundlich erwähnt. (Eclavi cognomento Winidi). Eine so günstig gelegene Rand-siedlung am Ueberschwemmungsgebiet eines Flusses, wie Hirschfelde, zugleich am Flußübergang und an einer altberühmten Straßengabel gelegen, konnte von den Wenden um so weniger unbeachtet bleiben, als auch hier die Aecker bequem lagen und keine Rodarbeit nötig machten. Schon viele Jahrhunderte vorher war der Handelsverkehr von Süd nach Nord hier durchgegangen, wie die Münzfunde am Rande des Gebirges und in der Niederlausitz beweisen⁹⁾; weit stärker und älter aber war der Völkerverkehr von Osten nach Westen gewesen. In gleicher Richtung, wie zuletzt die Burgunder vor ihnen, drangen die Wenden nach, und in unserer Heimat bot die Straßengabel (Brandenburg—Schlesien und Polen) vor dem Meißner Übergang einen einträglichen Siedlungsplatz für Schmiede, Schänken, Fischer, Ackerbauer und Wassermüller. Reste vorausgehender älterer Siedlungen sind noch nicht festgestellt.

Der Name dieses Wendendorfes ist völlig vergessen, sicher war er nach dem Oberhaupt der Sippe gebildet, die hier in engem Familienverband siedelte, wie zum Beispiel Oderwitz, Nebelschütz, Uebigau⁴⁾ u. a. Gleichviel, ob die auf dem östlichen hohen Vorsprung der Meißergasse direkt über dem alten Bett der Meißer (sie floß früher dicht an Schönfelders Fleischerei vorüber) 1807 gefundenen Urnen vor-slavisch oder slavisch sind, so deuten sie doch mindestens einen der ältesten Teile Hirschfeldes an, den man wegen Beherrschung des Flußüberganges nicht unbenutzt lassen konnte. Ein sicherer Rest des Wendendorfes sind im Westen die beiden Angelder oder Angerteiche, die nur noch schwach andeuten, was für ein großer Gemeindeanger von der Komturgasse aus über die Zittauer- hinweg bis zur Rosengasse hier das Dorf nach Westen abschloß. Da die Wenden dicht gedrängt in mehr abgerundeten Orten wohnten, ergeben sich deutlich die alten Grenzen: Nordseite längs der Höhen der Komturgasse, Westseite der Anger, Südseite die Rosengasse, Ostseite die hohen Uferländer am alten Meißebett. Fast im Mittelpunkt lag die Straßengabel, vermutlich schon mit einem Dorfplatz. Bei der deutschen Besiedlung konnte man wegen der Natur der Lage nicht wie in Görlitz eine neu vermessene deutsche Gründung neben das Wendendorf legen, sondern mußte es überlagern, nachdem es fast sechs Jahrhunderte bestanden hatte.

Das Vorgehendes Reiches nach unserer Ostmark.

Am deutschen Königshofe in Aachen hat man die an die Wenden verlorenen alten germanischen Gebiete nicht vergessen. Karls des Großen Züge erreichten die Elbe (Sage von Königsbrück), und Knothe bemerkt im Handexemplar zu Seite 32 eine Nachricht aus Carpzov, Ehrentempel II., 7, die wegen der Bedeutung der Burggrafen von Dohna auch für Hirschfelde angeführt sei. „Karl der Große brachte Aloys de Urpach aus Languedoc mit nach Deutschland und überwies ihm den Schutz der deutschen Kolonien gegen die Dalamincier und Sorben (unsere Wenden). Er schlug seinen Sitz auf der Burg Dohna an der Müglist auf; seine Nachkommen wurden von Ludwig dem Frommen zu Burggrafen von Dohna ernannt.“ Demnach hätten diese Grafen, die auch Grafenstein besaßen, schon 100 Jahre vor den Meißnern ihre Macht in der Lausitz ausgeübt. Sicher ist aber nur, daß die Lausitz 932 tributpflichtig dem Reiche angegliedert, also zurückgewonnen wurde, vom deutschen

König Heinrich I. und von den Meißner Markgrafen um 1000 und nach dem polnischen Vorstoß nachdrücklichst 1029/31⁵⁾

Damit war die Blütezeit der Wendendörfer vorbei, vor allem auch seit dem Wendenkreuzzug 1147 gegen die nördlichen Gawe, dem „törichtesten Unternehmen des 12. Jahrhunderts“, und seit der Vernichtung des berühmten wendischen Nationalheiligtums, des Triglastempels auf dem Harlungger Berg in der Mark durch Albrecht den Bären 1057⁶⁾. Die überall aufkeimende Wendenmission scheiterte völlig am wendischen Nationalhaß, von dem sich selbst die Getauften und Bekehrten verstocken ließen. Nur der Spreewald oder die Nachbarländer boten den Vertriebenen Zuflucht. Polnische Vorstöße, Sklavenhandel und vielseitige Bedrückungen, vor allem rasch fortschreitende deutsche Besiedlung von der Saale bis zur Elbe machte die Lage der Wenden schon um 1200 in unserem Gebiet unhaltbar. Manche Orte blieben wüst und verlassen⁷⁾.

Die Gründung der Burg Kohnau.

Mehrere Jahrhunderte hing das Schicksal Hirschfeldes von dem der Burg Kohnau ab. Ihre Gründung liegt sicher weit vor ihrer ersten urkundlichen Erwähnung 1262. Denn der Ritter Heinrich von der Leipa (sie nannten sich vorher Herren von Zittau) erwarb 1310 Zittau und Kohnau, das als deutsches Lehen durch Todesfall an den deutschen König heimgefallen war⁸⁾, wieder, „die ihm, wie bekannt, von alters her (antiquitus) gehört hätten“⁹⁾. Diese Worte des Ritters sind von Vertretern der Stadt Zittau unangefochten geblieben und haben nur Sinn, wenn darin eine Ueberlieferung von 150 bis 250 Jahren verborgen liegt. Sollte die Burg erst im 12. Jahrhundert erbaut sein, während des wirtschaftlichen Zusammenbruchs der Wendendörfer? Viel wahrscheinlicher ist die Anlage des starken Burgengürtels Zittau-Kohnau-Grafenstein-Ostritz-Friedland schon im 11. Jahrhundert erfolgt, als die Meißner Markgrafen noch Mühe hatten, unsere Ostmark gegen die Polen zu schützen und vor den Wenden selbst auf der Hut sein mußten. Wenn die Sage die Erbauung von Friedland ins Jahr 1000 versetzt, so ist sie zwar unbeweisbar, behauptet aber nicht Unmögliches.

Die derbklozigen Mauermaassen von Kohnau entsprechen durchaus der frühromanischen, schmuckarmen Festungskunst vor 1100. Nur ein Raum ist erhalten, ein leicht spitzbogiger Keller, der erst 1250 bis 1300 erbaut sein kann. Aus der Zeit der Belagerung 1399 stammt eine wohl erhaltene Armbrust (Zittauer Museum), eine Turnierlanze, ein Sporn und viele Pfeilspitzen¹⁰⁾. Der Name der Burg wird wendisch von rona (Krähe), tschechisch von roony (flach), mittelhochdeutsch von rone (umgestürzter Baumstamm)¹¹⁾ erklärt. Sicher ist es jedenfalls eine Wiederholung des Namens der Stammburg Ronow im Kreise Bunzlau in Böhmen unweit der Elbe (außerdem noch siebenmal allein

⁹⁾ R. Jecht, „Die Besitzverhältnisse und die Besitzer der Oberlausitz 1067—1158“. Neues Laus. Magazin 106. S. 172.

⁶⁾ A. Hauck, „Kirchengeschichte Deutschlands“ IV. 604, 609.

⁷⁾ Hauck IV. 557.

⁸⁾ E. A. Seeliger, „Das Land Zittau ein Bestandteil der Oberlausitz“. Mitteilungen des Zittauer Museums-Vereins 10/1927.

⁹⁾ Knothe, „Geschichte der Dörfer Kohnau, Rosenthal und Scharre“ S. 3.

¹⁰⁾ Knothe, Kohnau S. 13.

¹¹⁾ E. Schwarz, „Die slavischen Ortsnamen im Lande Zittau“. Mitteilungen des Zittauer Museums-Vereins 10/1927.

⁴⁾ W. Haupt, „Die antiken Münzfunde in der Oberlausitz“.

⁵⁾ G. Hey, „Die slavischen Siedlungen im Königreich Sachsen“.